

Erinnerungskultur

# Ein Zeichen der Wertschätzung

Findorffer Ortspolitiker wollen Platz beim Schlachthof nach ausgelöschter Sinti-Familie benennen



Bislang ohne offiziellen Namen: das Areal zwischen Schlachthof, Bürgerweide, Theodor-Heuss-Allee und Findorffstraße.

**VON ANNE GERLING**

Findorff-Bürgerweide. Bremens Stadtplan könnte demnächst um einen Eintrag reicher werden: Der Fachausschuss Wirtschaft, Kultur, Inneres und Sport des Findorffer Beirats hat sich am Dienstag, 2. März, einstimmig dafür ausgesprochen, der bislang namenlosen Fläche um den Skaterplatz beim Schlachthof herum den Namen Familie Schwarz-Platz zu geben.

Mit dem neuen Namen soll an den oft vergessenen Völkermord an den Sinti und Roma während der NS-Zeit erinnert werden: Im März 1943 waren 275 Menschen aus ganz Nordwestdeutschland in einer Halle des Bremer Schlachthof zusammengetrieben und anschließend ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert worden. Seit 1995 erinnert eine kleine Bronzetafel vor dem Kulturzentrum Schlachthof an sie; dort wird alljährlich am 8. März der Deportierten und Ermordeten gedacht. Mitte Dezember war außerdem mit der Suche nach einem Namen für den Platz begonnen worden (wir berichteten) und mittlerweile sind auch die Zuständigkeiten rund um das Areal geklärt.

### "Jeder Einzelne hätte es verdient"

Der Namensvorschlag stammt vom Arbeitskreis „Erinnern an den März 1943“ (AK), dem neben dem Kulturhaus Walle Brodelpott auch das Kulturzentrum Schlachthof angehört. „Für uns war es ganz wichtig, dass wir hier einen Vorschlag einbringen dürfen, den Platz nach einer deportierten Familie zu benennen“, erklärt dazu Dardo Balke vom Landesverband Deutscher Sinti und Roma in Bremen und Bremerhaven, der gleichzeitig betont: „Jeder einzelne hätte es verdient und wäre es wert gewesen, einen Platz nach ihm zu benennen.“

Man habe bewusst die Benennung nach einer Familie angeregt, sagt Ralf Lorenzen vom AK: „Denn die Sinti und Roma haben sehr stark in Familienverbänden gelebt, die Familien waren relativ groß und sobald die Polizei ihrer habhaft wurde, wurden sie als ganze Familien deportiert. In Auschwitz gab es außerdem extra das sogenannte Zigeunerfamilienlager, in dem die Familien zusammen blieben. Denn bei einem Auseinanderreißen der Familien hätte wohl mit wesentlich mehr Widerstand gerechnet werden müssen.“

Nach intensiver Beratung hatte der Arbeitskreis sich dabei einstimmig für die Ehrung einer Familie entschieden, die in Findorff gelebt und gearbeitet hat, dort zur Schule ging und fast vollständig ausgelöscht wurde: Die zwölköpfige Familie Schwarz, die vor der Deportation direkt neben dem Schlachthof wohnte, war zuvor mitten in Findorff in der Bamberger Straße zu Hause.

Vater Wilhelm Schwarz, geboren am 13. Oktober 1890, war Musiker und seit 1928 aus Metz kommend in Bremen gemeldet. Im Februar 1931 hatte er Anna Marquardt, geboren am 3. September 1901, geheiratet. Aus der Ehe gingen zehn Kinder hervor, ab 1939 wohnte die Familie in der Findorffstraße 99. Die schulpflichtigen Kinder besuchten die Schule an der Gothaer Straße, eine der Schwestern arbeitete bei Karstadt. Wilhelm Schwarz durfte seinen Beruf zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ausüben und arbeitete als Kraftfahrer für eine Drogerie.

Die Eltern und neun Kinder wurden in Auschwitz ermordet, teilweise nach Menschenversuchen von Lagerarzt Josef Mengele. Einzig die 1926 geborene Tochter Anna Schwarz – später Anna Grimm – überlebte. Sie zog später nach Hannover und starb am 25. März in Wolfsburg, wo sie auch beerdigt ist.

Ein durchaus typischer Umzug, wie der Kölner Historiker Hans Hesse sagt: „Es sind nur ganz wenige zurückgekommen. Die haben dann geguckt, wer aus der Familie noch da ist, ihre Wiedergutmachung in Gang gesetzt und Bremen sofort verlassen. Es ist wirklich nur eine Handvoll hier geblieben.“ Zu schmerzhaft sei wohl die Last der Erinnerung gewesen. Umgekehrt wiederum seien nach dem Krieg auch Sinti und Roma aus anderen Städten nach Bremen gekommen.

Jetzt steht nach intensiver Diskussion im Fachausschuss fest: Die Findorffer Ortspolitiker wollen die Umbenennung; ihnen gefällt sowohl die Idee einer Familie als Namensgeberin als auch der insbesondere bei Jugendlichen beliebte Platz als Erinnerungsort. Somit ist nun die Verwaltung am Zug.

„Die Benennung des Platzes nach Familie Schwarz wäre ein Zeichen in die Stadt hinein, das auch überregional wahrgenommen wird“, sagt Lorenzen, der einen Vergleich zur Familie Mechau-Straße in Oldenburg und zum Hannoverschen Bahnhof in Hamburg zieht. Dort entstand 2016 im Lohsepark in der Hafencity ein Gedenkort, ein Dokumentationszentrum ist geplant.

---